

schichtsschreibung so rar wie inspiriert geschriebene Bücher zum Thema. Ein Blick auf die neapolitanische Forschungspraxis läßt erkennen, daß Bücher, wie das vorliegende, eine breite Rezeption erfahren; um so dringlicher ist die Forderung zu stellen, daß sie ihre Materialaufbereitung und -präsentation auf Frag- und Wissenswürdiges hinlenken⁷.

SALVATORE PISANI

Florenz

⁷ Vgl. jüngst den Appell hierzu von ALFONSO GAMBARELLA: *Cultura architettonica a Napoli dal Viceregno austriaco al 1750*, in: *Barocco napoletano*, hrsg. von Gaetana Cantone; Rom 1992, S. 139 f.

Eva Börsch-Supan, Dietrich Müller-Stüler: Friedrich August Stüler 1800-1865, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin; München: Deutscher Kunstverlag 1997; 1051 S., 1080 SW-Abb., 16 Farbtafeln; ISBN 3-422-06161-4, DM 298,-

Eva Börsch-Supan hat nach ihrer grundlegenden Veröffentlichung zur Baukunst der Schinkelschule (Berliner Baukunst nach Schinkel 1840-1870; München 1977) jetzt ein ebenso umfassendes Buch über einen der Musterschüler und Meister dieser Architekturepoche vorgelegt: Friedrich August Stüler (1800-1865). Mit seinen Bauten und durch seine führende Position innerhalb der preußischen Baupolitik und -verwaltung war dieser der eigentliche Erbe Schinkels. Der Regierungsantritt des baukünstlerisch ambitionierten Königs Friedrich Wilhelm IV., 1840, eröffnete ihm ein weites Tätigkeitsfeld. Nach dem Tod von Friedrich Ludwig Persius, 1845, übernahm Stüler für ein Vierteljahrhundert die Verantwortung für das gesamte Hof- und Staatsbauwesen in Preußen. Die enge persönliche Bindung an den König war dabei eine wesentliche Voraussetzung für Stülers Erfolg und Dominanz als Architekt, Lehrer, Denkmalpfleger, Stadtplaner, Innenarchitekt und Designer über Preußen hinaus. Stüler handhabte den sich erweiternden Formenapparat zwischen Klassizismus und Historismus souverän. Unter Vermeidung doktrinärer Stilauffassungen bestimmt sein Œuvre das Aufgreifen und Kombinieren von verschiedenen stilistischen Einflüssen und architektonischen Vorbildern. Im Gegensatz zu früheren Biographen sieht die Autorin darin jedoch keinen Mangel an eigener Kreativität. Sie charakterisiert Stüler als Pragmatiker mit Breitenwirkung, dessen Bedeutung aus seinen Bauten und seiner Baupolitik erwachse.

Einen Schwerpunkt bildet daher ein Werkkatalog, der, nach Bauaufgaben und Orten geordnet, 349 Kirchen, 109 Schlösser und Parkarchitekturen, 110 Profanbauten und 44 Denkmäler erfaßt. Zusätzlich sind die Bauten aufgeführt, bei denen Stülers Mitwirkung nur indirekt, z.B. durch Revisionszeichnungen, nachweisbar ist. Der umfangreiche Bereich des Kunstgewerbes blieb ausgespart (kursorische Darstellung in Anm. 15a).

Das Verzeichnis enthält grundsätzlich historische und aktuelle geographische Ortsbezeichnungen (sehr hilfreich v.a. bei den Bauten östlich der Oder), Informationen zur Erhaltung, Planungs- und Baugeschichte, die Kurzbeschreibung des ausge-

führten Baus sowie Angaben zu Archivalien, Zeichnungen und Literatur. Als Basis für weiterführende Untersuchungen und als Nachschlagewerk wird der Katalog sich schnell als unverzichtbare Quelle erweisen. Das gilt nicht nur für die Vielzahl der häufig erstmals publizierten Bauwerke im heutigen Polen und Rußland. Bei der Fülle und heterogenen Dichte des berücksichtigten Materials blieben marginale Mängel im Werkverzeichnis nicht aus. Hier werden Präzisierungen und Ergänzungen ebenso notwendig sein wie in der schwierigen Frage nach Stülers unmittelbarem Anteil an zahlreichen Bauten.

Das weitgefächerte Werk Stülers und die zahlreichen Verluste sind die wesentlichen Gründe dafür, daß diese grundlegende Arbeit erst jetzt vorlegt werden konnte. Sie basiert auf einer bereits in der 1930er Jahren als Promotion begonnenen Monographie von Dietrich Müller-Stüler (1908-1984) über seinen Urgroßvater. In Auswertung von umfangreichem Quellenmaterial, das durch den Krieg weitgehend zerstört wurde, hatte Müller-Stüler erste Abschnitte verfaßt, die jedoch bis zu seinem Tod Fragment blieben. Diese hat Eva Börsch-Supan als Grundlage weitgehend unverändert übernommen. In den acht Kapiteln des Haupttextes wechseln biographisch strukturierte Abschnitte mit nach Werkgruppen geordneten Darstellungen, die wiederum teilweise geographisch („Kirchen der Insel Potsdam“) oder stilgeschichtlich („Stülers Neugotik“, „Stülers Neorenaissance“) untergliedert sind. Die Brüche in der Gliederung und die unterschiedliche Nähe der Autoren zum Gegenstand bleiben als Zeugnis der Entstehung dieser Publikation spürbar. Müller-Stüler wollte seinen berühmten Vorfahren in die Heroenfolge der traditionellen Kunstgeschichte einschreiben. Eva Börsch-Supan betrachtet Stüler stärker im Kontext der Architekturgeschichte seiner Zeit, ohne diese aber immer weit genug auszuleuchten. Die Entstehungsgeschichte und systematische Beschreibung der Entwürfe und Bauten beherrschen die Darstellung, wobei sich gerade bei den Hauptwerken Abgrenzungsprobleme zu den ausführlichen Texten im Werkverzeichnis auftun können. Neben der stilistischen Ein- und Zuordnung wird immer wieder der Vergleich mit Schinkel gesucht, der sich jedoch nur bedingt als Maßstab eignet, da z.B. Friedrich Wilhelm IV. viel unmittelbarer in Architektur und Städtebau hineinwirkte als sein Vater. Stüler ist in den Einzelformen varianten- und erfindungsreicher als sein Lehrer, dessen „stereometrischer Klarheit“ er vor allem in der Gesamtkomposition seiner Bauten verhaftet bleibt. Nach 1840 verblaßt Schinkels Vorbild immer stärker und neben der Neugotik findet vor allem die Neorenaissance Eingang in Stülers Formenapparat, was sich vielleicht am deutlichsten in den Innenräumen zeigt, z.B. in seinem Entwurf für das Vestibül des Stockholmer Nationalmuseums (1850), den Eva Börsch-Supan zu Recht Sempers Entwürfen für ebenbürtig hält.

Stüler ist im Zusammenhang mit seiner Bautätigkeit viel durch Preußen und Europa gereist. Die Eisenbahn ermöglichte ihm eine vorher ungekannte Mobilität. Über die auf seinen Reisen gesehenen und gezeichneten Bauten (Verzeichnis der erhaltenen Reiseskizzen S. 993-999) hat Stüler mehrfach im Berliner Architektenverein referiert. Seine Rolle in berufsständischen Vereinigungen, öffentlichen Debatten oder Fragen der Architekturausbildung wird wiederholt angesprochen. Stülers

weit über die „amtliche Stellung“ (S. 210 f.) hinausgehende Bedeutung in der öffentlichen Diskussion und Wahrnehmung erschließt sich aber nur indirekt.

Ein beredtes Indiz für seine Einflußnahme ist das vollständig abgedruckte Memorandum zur Reorganisation der Bauakademie von 1846 (S. 211-13), das auch eine Folge seiner dortigen Lehrtätigkeit von 1834-42 war, die er als Mitdirektor 1849-54 wieder aufnahm. U.a. plädierte er für eine Trennung der Architektur von den Ingenieurwissenschaften, um deren steigender Bedeutung für die Baupraxis durch eine entsprechende Ausbildung Rechnung zu tragen. In diesem Zusammenhang steht auch Stülers experimentierfreudiger Einsatz von neuen Technologien und Baustoffen, z.B. am Neuen Museum.

Stülers Aktivitäten für die Denkmalpflege ist ein eigener Abschnitt vorbehalten (S. 170-180). Stüler hatte nicht nur seinen Freund, Ferdinand von Quast, als ersten Konservator für die preußischen Kunstdenkmäler empfohlen (1843), sondern selbst zahlreiche Sicherungs-, Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen initiiert oder selber durchgeführt. 1853 erhielt er auch die ministerielle Zuständigkeit für die Denkmalpflege als Vorgesetzter Quasts. Für den Umgang mit historischen Gebäuden formulierte Stüler den dann erst wieder um 1900 propagierten Grundsatz, daß sich der Architekt auf die Wiederherstellung der vorhandenen Substanz konzentrieren sollte, „mit Hintansetzung individueller Kunstanichten und des vorübergehenden Geschmacks der Gegenwart“ (S. 171).

Nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV. 1861 verlor die von Stüler vertretene Architekturauffassung bald an Bedeutung und geriet im aufblühenden Historismus schnell in Vergessenheit. Entstellende Umbauten, Überformungen und Abbrüche sowie die schweren Kriegsverluste haben Stülers umfangreiches Werk erheblich reduziert bzw. beeinträchtigt. Die Autorin ist selbst sehr engagiert im Sinne der Denkmalpflege für die Erhaltung seiner Bauten eingetreten. Als entscheidenden Impuls für ihre große Architektenmonographie benennt sie die Absicht, durch die Kenntnis über Stülers Werke zu deren Schutz beizutragen. Es bleibt zu hoffen, daß die Herausgeberschaft durch das Landesdenkmalamt Berlin dafür ein gutes Omen ist.

Hartmut Dorgerloh

Berlin

Christoph Engels: Auf der Suche nach einer »deutschen« Kunst. Max Beckmann in der Wilhelminischen Kunstkritik; Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 1997, 286 S.; ISBN 3-932124-30-8; DM 48,-

Christoph Engels untersucht in seiner Bonner Dissertation 557 Kritiken aus dem Zeitraum 1906–1918, die sich mit Ausstellungen beschäftigen, an denen Max Beckmann beteiligt war. Diese erstaunliche Zahl ergibt sich aus der guten Idee, nicht nur die Kritiken zu sammeln, in denen Beckmann erwähnt wird, sondern auch das Nichterwähnen als eine Form der Kritik zu nehmen. Leider kommt Engels auf die-